

Wort (engl. word; frz. mot)

Stephan Meier-Oeser

Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 12, Basel: Schwabe 2004, col. 1023-1030

I. – «Mit Wörtern Wörter zu behandeln» («*verbis de verbis agere*»), bemerkt AUGUSTINUS, «ist genauso verwickelt wie ein Verflechten und Reiben der Finger mit den Fingern: bis auf den, der es selber tut, kann einer kaum unterscheiden, welche Finger jucken und welche den juckenden helfen wollen» [1]. Tatsächlich findet sich nicht zufällig bei kaum einem Gegenstandsbereich ein solches Maß an terminologischer und begrifflicher Verworrenheit wie gerade hier, wo Sprache sich auf sich selbst bezieht. So gilt es in der gegenwärtigen Linguistik als weithin anerkannte Tatsache, daß «bis auf den heutigen Tag keine allgemein akzeptierte Definition des Wortbegriffs gelungen» ist [2]; was in erster Linie damit zu tun hat, daß es einen solchen einheitlichen *Begriff* <W.> angesichts der verschiedenen möglichen Perspektiven auf die Elemente sprachlicher Zeichensysteme gar nicht gibt. Für die Begriffsgeschichte ist daher alles andere als selbstverständlich, was Gegenstand der Geschichte ist, die sie unter diesem Lemma zu behandeln hat.

1. Geht man aus von einem provisorischen, der Alltagssprache entlehnten Verständnis des Terminus <W.>, das diesen funktional dadurch charakterisiert, daß er das durch ihn Bezeichnete abgrenzt gegenüber dem nichtsignifikativen Sprachlaut auf der einen und gegenüber der Rede oder dem Satz \Rightarrow (s.d.) auf der anderen Seite und daß er als Gattungsname für sämtliche, jeweils mit anderen Termini bezeichnete Wortarten oder Redeteile (Nomen, Verb, Artikel, Präposition usw.) fungieren kann, so ergeben sich erhebliche Schwierigkeiten, dem so charakterisierten W.-Begriff präzise entsprechende griechische und lateinische Termini zuzuordnen. Diese Schwierigkeiten resultieren generell aus dem uneinheitlichen Gebrauch der hierfür in Frage kommenden Termini sowie speziell daraus, daß jene Termini, die zwar in bestimmten Kontexten diesem intensional entsprechend verwendet werden (und insofern das Vorhandensein des *Begriffs* <W.> im Griechischen und Lateinischen bezeugen), vielfach gerade in einem terminologisch präzisen Gebrauch anders bestimmt sind. So können sie entweder a) extensional weiter oder b) extensional enger sein als <W.> oder aber c) die Abgrenzung zur Rede unbestimmt lassen.

a) Extensional weiter als <W.> (und damit die Abgrenzung gegenüber dem Laut vernachlässigend) sind jene Termini wie φωνή, <vox> oder λέξις (in stoischem Verständnis), die allgemein den stimmlichen bzw. den artikulierten stimmlichen Laut bezeichnen [3], gleichwohl aber dem Ausdruck <W.> entsprechend verwendet werden können, so z.B. wenn DIONYSIUS THRAX die λέξις als «kleinsten Teil einer gefügten Rede» (λέξις ἐστὶ μέρος ἐλάχιστον τοῦ κατὰ σύνταξιν λόγου) definiert [4] oder BOETHIUS <vox> im Sinne von 'sprachlicher Ausdruck' als einen Laut mit Bezeichnungsabsicht («sonus cum quadam imaginatione significandi») versteht [5].

b) Extensional enger als <W.> dagegen sind jene Termini wie ὄνομα [6] und <verbum>, die im terminologischen Sinn nicht das W. im allgemeinen, sondern die Redeteile Nomen und Verb bezeichnen. Denn obwohl seit PLATON der Ausdruck

ὄνομα zur Bezeichnung des Nomens bzw. des Subjekts, im Unterschied zum Verb (ῥῆμα) bzw. Prädikat, gebräuchlich ist, kann er auch weiterhin als Gattungsname für jeden sprachlichen Ausdruck verwendet werden, insofern für ihn gilt, daß er Eines (ἓν σημαίνει) [7] oder etwas (τὶ σημαίνει) bezeichnet [8].

Korrespondiert im Griechischen der vorrangig verwendete generische Ausdruck für das W. im allgemeinen (ὄνομα) demjenigen für das Nomen, so im Lateinischen dem für das Verb, wenn etwa VARRO das «verbum» in genereller Bedeutung als kleinstes Element der Rede («orationis vocalis partem, quae sit indivisa et minima») definiert [9] oder AUGUSTINUS das Sprechen als Äußern von «verba» bestimmt («nihil aliud est loqui quam verba promere») [10]. Dieselbe Ambiguität weist auch der lateinische Terminus «vocabulum» auf, insofern er nicht nur generisch, sondern auch – so etwa von VARRO – zur Übersetzung des als Redeteil verstandenen Terminus ὄνομα gebraucht wird («Aristoteles duas partes orationis esse dicit, vocabula et verba») [11]. QUINTILIAN, der auf die Zweideutigkeit von «verbum» hinweist («Verba nunc generaliter accipi volo, nam duplex eorum intellectus est, alter qui omnia per quae sermo nectitur significat ... alter in quo est una pars orationis»), berichtet, daß man zur Vermeidung dieser Ambiguität verschiedentlich auf die Termini «vox», «locutio» und «dictio» ausgewichen sei («quidam dicere maluerunt voces, locutiones, dictiones») [12]. Aber auch mit den letztgenannten Ausdrücken ist nicht ohne weiteres terminologische Eindeutigkeit hergestellt:

c) Eine klare Abgrenzung des W. gegenüber der Rede oder dem Satz, wie sie heute zumindest bei jenem «W.» mitgehört wird, dessen Plural «Wörter» und nicht «Worte» lautet, ist zunächst weder durch λέξις, λόγος oder φάσις noch durch «dictio» oder einen der anderen als antike Gegenstücke zu «W.» in Frage kommenden Termini gegeben, da diese stets auch oder sogar vorrangig die Rede im Unterschied zum W. bedeuten können. Gleichwohl sind es genau diese Termini, auf die sich die verschiedenen Versuche der Gewinnung eines einfachen sprachlichen Ausdrucks zur Bezeichnung des W. als eines einfachen sprachlichen Ausdrucks beziehen. War es bei DIONYSIUS THRAX die λέξις, so ist es bei XENOKRATES und in der STOA der von der λέξις abgehobene λόγος [13]. Bei ARISTOTELES ist es dagegen die vom λόγος (hier im Sinne von «Satz») unterschiedene φάσις [14].

Während AUGUSTINUS' Unterscheidung von «verbum» und «dictio» sowie die terminologische Festlegung des zweiten Ausdrucks als Name für das signifikative oder genauer: das etwas anderes als sich selbst bezeichnende W. («Cum ... verbum procedit non propter se sed propter aliud aliquid significandum, 'dictio' vocatur») auf die stoische Semantik zurückverweist, entwickelt BOETHIUS seinen Terminus «dictio» von der Aristotelischen φάσις her. Als Übersetzung derselben schlägt er «dictio» im Sinne von «signifikativer Laut» als terminologische Alternative für «vox» vor und hebt diese sowohl von der «locutio», die, als Übersetzung von λέξις, auch den nichtsignifikativen artikulierten Laut kennzeichnet, wie von der «oratio» (λόγος) ab [15]. Indem diese auch von PRISCIAN aufgegriffene terminologische Bestimmung der «dictio» im Sinne eines einfachen sprachlichen Ausdrucks oder Redeteils («pars minima orationis constructae») [16] sich später durchgesetzt hat, ist in der Logik und Grammatik des Mittelalters erstmals ein allgemein und

weitgehend einheitlich verwendeter Terminus gegeben, der die oben am provisorischen W.-Begriff unterschiedenen Kriterien erfüllt.

Das Fehlen eines entsprechenden, eindeutig das W. als solches benennenden Ausdrucks in der griechischen Semantik, die das, wofür der so als einfacher signifikativer sprachlicher Ausdruck verstandene Name <W.> steht, entweder durch eine nähere Differenzierung des Lautes (φωνή σημαντική; «vox significativa») [17] oder vom λόγος her als Redeteil (μέρος λόγου, «pars orationis») kennzeichnet, ist insofern bemerkenswert, als diese zumeist als eine vorrangig auf die Signifikation der einfachen Wörter konzentrierte W.-Semantik gilt – und kann eventuell als Argument zugunsten der neuerdings vertretenen These gewertet werden, daß sowohl für Aristoteles wie für Platon und die Stoa «the primary signifier is the sentence, and individual words are considered only secondarily, in so far as they contribute to the sentence's function» [18].

In den logischen und grammatischen Schriften der lateinischen Tradition des Mittelalters und der frühen Neuzeit werden die einfachen sprachlichen Ausdrücke zumeist durch die Termini <vox> und <dictio> – sowie speziell im logischen Kontext durch den Terminus <terminus> ⇔ (s.d.) – bezeichnet, die den Bereich all dessen markieren, was als Redeteil («pars orationis») gelten kann. Seitens der Grammatica speculativa [19] wird dagegen die formale bzw. intensionale Differenz zwischen den extensional einander entsprechenden Termini <W.> («dictio») und <Redeteil> («pars orationis») hervorgehoben. Während die «dictio» präzise durch die ihr qua Einsetzungsakt («impositio») verliehene Signifikation ⇔ (s.d.) gekennzeichnet ist, wird sie erst durch die zusätzliche Verleihung einer spezifischen Mitbedeutung («consignificatio») bzw. einer grammatikalisch spezifizierten Bezeichnungsweise («modus significandi», ⇔ s.d.) zu einem Redeteil: «Dictio est vox habens rationem significandi aliquid ... Pars ... orationis idem significat, cum hoc tamen habet modum significandi» («Ein W. ist ein sprachlicher Ausdruck, der etwas bezeichnet ... 'Redeteil' bedeutet dasselbe, impliziert aber zusätzlich eine Bezeichnungsweise») [20].

Neben den Bedeutungsaspekten von <W.> und <Rede> ist der Terminus <Logos> ⇔ (s.d.) bekanntlich auch durch jene andere, nicht minder fundamentale semantische Alternative von <W.> bzw. <Rede> und <Vernunft> gekennzeichnet. Die Vernunft bildet die Grundlage für die verbreitete Konzeption des Denkens als inneres W. und innere Rede [21] sowie für die Theorie des «verbum mentis» ⇔ (s.d.), durch welche sich weitere Perspektiven auf den Begriff <W.> und auf das Thema des Verhältnisses von Sprache und Denken eröffnen.

2. In der *Neuzeit* bildet die Bestimmung der erkenntnislogischen Funktion der Wörter das zentrale Thema der philosophischen Reflexionen über Sprache [22].

Die einschlägigen W.-Definitionen des 17. und 18. Jh. rekurrieren auf die beiden seit der Antike dem W.-Begriff traditionell zugewiesenen Momente der Artikuliertheit und Bedeutungshaltigkeit, so daß sie auf der Grundlage der damals vorherrschenden intensionalistischen Semantik [23] die Wörter charakterisieren als stimmlich artikulierte Zeichen der Gedanken («l'on peut définir les mots, des sons distincts et articulés, dont les hommes ont fait des signes pour signifier leurs pensées» [24]), der Ideen («Vocabulum est vox articulata, ideam humanae mentis aliquam exprimens» [25]), der Begriffe («Ein W. ist ein Laut, der einen Begriff bezeichnet» [26]), der Vorstellungen («Ein W., d.i. ein hörbarer Ausdruck einer

Vorstellung» [27]) oder allgemein einer inneren Tätigkeit («W. ist ein gegliederter oder articulierter Ton zur Bezeichnung irgend einer innern Thätigkeit» [28]). Dabei stellt sich zunehmend die Frage, ob die Wörter die Gedanken, Begriffe usw. lediglich bezeichnen oder ob – und in welchem Maße – sie diese allererst konstituieren. Insbesondere (aber nicht nur) dort, wo letzteres zugestanden wird, erscheint das W. als «Einheit von Laut und Begriff» [29].

Mit Blick auf den Zusammenhang von Sprache und Denken kennzeichnet W. VON HUMBOLDT das «einfache W.» als das «wahre Individuum in der Sprache. Denn es enthält vollständig die ganze Verstandeshandlung der Sprache, denn es ist ... selbst die Form, in welcher der Geist das in seine Subjektivität verwandelte Object wieder, als solches, aus sich hinausstellt» [30]. Das so als untrennbare Einheit von Laut und Begriff verstandene W. grenzt Humboldt terminologisch scharf von «Zeichen» ⇔ (s.d.) und «Symbol» ⇔ (s.d.) ab [31]. In Abkehr vom emphatischen W.-Begriff der romantischen Sprachphilosophie wird das W. in der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft des 19. Jh. im wesentlichen als Lautphänomen thematisiert, was wiederum eine sprachphilosophisch und sprachpsychologisch orientierte Kritik hervorruft, von der gerade jene Aspekte des W. ins Zentrum gerückt werden, die es als Gedanken oder intentionalen Akt beschreibbar machen. So betont etwa A. E. CHAIGNET in Absetzung von jener üblichen «représentation ... très-grossière et très-fausse», die das W. («mot») als «ce squelette décharné, sans mouvement et sans vie, que nous en présente l'écriture» konzipiert: «Le mot ... est une pensée, qui ne se conçoit que comme la pensée d'un esprit pensant, c'est-à-dire vivant». Als ein «être mixte, sensible et intelligent, le mot est vivant» [32]. Für F. M. MÜLLER gilt: «A word is not a mere sound to be written down or to be repeated by parrots, but a spoken and living sound; it is originally an act which ... ceases to be what it is as soon as its intention is wanting» [33].

Auch F. de SAUSSURE stößt sich ab von der historischvergleichenden Sprachforschung. Wegen des Ungenügens des üblichen Gebrauchs des W.- und Zeichen-Begriffs für eine semiologische Betrachtung der Sprache führt er, den Terminus «mot» als Ausdruck für die Lautseite («signifiant») jedoch beibehaltend, seinen Begriff des linguistischen Zeichens («signe») ein: «Nous appelons signe la combinaison du concept et de l'image acoustique: mais dans l'usage courant ce terme désigne généralement l'image acoustique seule, par exemple un mot (arbor, etc.)» («Ich nenne die Verbindung der Vorstellung mit dem Lautbild das Zeichen; dem üblichen Gebrauch nach aber bezeichnet dieser Terminus im allgemeinen das Lautbild allein, z.B. ein W. ...») [34]. Das so als Einheit von «signifiant/signifié» ⇔ (s.d.) bestimmte «signe» entspricht im Grunde jedoch nur jener Konzeption des W. als Einheit von Laut und Begriff, welche zuvor gegen den (von de Saussure beibehaltenen) Gebrauch des Terminus «W.» im Sinne eines bloßen Lautes ins Feld geführt worden war: «Was wir Denken zu nennen gewohnt sind, ist nur der Revers einer Münze, deren Vorderseite artikulierter Laut heißt, während die kursierende Münze weder Denken noch Laut, sondern eine unteilbare Einheit, nämlich das W. ist» [35].

Nicht nur die Konzeption des W. als (bloßer) artikulierter Laut, auch dessen Abgrenzung gegenüber der Rede und die damit verbundene Auffassung vom W. als der primären sprachlichen Bedeutungseinheit werden im 19. Jh.

verschiedentlich problematisiert. Der Angriff auf die strikte Opposition von Rede oder Satz und W. erfolgt, verbunden mit der These, daß in semantischer Rücksicht der Satz und nicht das W. historische Priorität besitzt, zunächst aus sprachgenetischer Perspektive. So bemerkt schon J. BURNET (Lord Monboddo): «if by words are meant what are commonly called parts of speech, no words at all were first invented; but the first articulated sounds ... denoted whole sentences» [36]. F. G. BERGMANN leitet, ähnlich wie J. N. MADVIG [37], daraus die These ab: «Die Sprache beginnt also nicht mit dem W., sondern mit dem Satz. Ein W. für sich allein sagt nämlich gar nichts» («Lingua igitur non a vocabulo sed a propositione incipit. Vocabulum enim per se solum nil dicit»); und wenn auch der Mensch zunächst einen einzelnen Laut von sich gab, dann nicht als W. sondern als Satz («hanc non tanquam vocabulum, sed tanquam propositionem eloquitur») [38], so daß, wie es bei F. M. MÜLLER heißt: «Every word [is] originally a sentence» [39].

Bei B. H. SMART wird die Opposition in umgekehrter Richtung unterlaufen, indem er nicht das W. als Satz, sondern Sätze – sowie jede beliebig komplexe Bedeutungsganzheit – als ein singuläres W. auffaßt. Es ist «kein Teil [einer Mitteilung] so zu betrachten, als hätte er seine eigene Bedeutung; vielmehr ist jedes W. für einen Satz das, was jede Silbe für jedes W. ist; jeder Abschnitt ist für sein Kapitel das, was jeder Satz für seinen Abschnitt ist, etc.» [40]. Für derartige Bedeutungsganzheiten verwendet er unter Hinweis auf die traditionelle Bezeichnung der Hl. Schrift als «Wort Gottes», den durch Majuskeln graphisch ausgezeichneten Namen «WORT». Ein solches «ist selbst dann, wenn es sich über eine Rede, eine Abhandlung ... etc. erstreckt, hinsichtlich der Bedeutung, die durch es als ganzes übermittelt wird, so völlig unteilbar wie ein W., das nur aus einer einzigen Silbe besteht» [41].

Daß nicht nur historisch, sondern prinzipiell eher der Satz als das W. die primäre semantische Einheit darstellt, findet sich insbesondere in G. FREGES Kontextprinzip («Nur im Zusammenhange eines Satzes bedeuten die Wörter etwas» [42]), aber auch bereits vorher ausgesprochen. Was insofern nicht verwunderlich ist, als ein solche Auffassung überall dort nahe liegt, wo die Funktion oder Natur der Sprache in dem allein über die Formulierung von Aussagen möglichen Ausdrücken von Gedanken und nicht im bloßen Benennen gesehen wird: «Weil die Sprache dazu verwendet wird, Gedanken zu offenbaren, besteht ihre ganze Natur nicht in einzelnen für sich betrachteten Wörtern, sondern allein im Satz» («Cum linguae usus in eo sit, ut mentem patefaciat, ejus natura tota non in vocabulis singulatim consideratis, sed in propositione solummodo continetur») [43]. Entsprechend meint J. H. JACKSON, der Begründer der englischen Neurologie: «To speak is not simply to utter words, it is to propositionise. ... Single words are meaningless, and so is any unrelated succession of words. The unit of speech is a proposition» [44].

3. Daß dem oben provisorisch vorausgesetzten, auf den ersten Blick als unproblematisch erscheinenden alltagssprachlichen W.-Begriff ein erhebliches Maß an Vagheit und Unklarheit zukommt, wird bereits deutlich, wenn man diesen mit so einfachen Operationen wie dem Zählen von Wörtern konfrontiert: Dem Zählen der Wörter des Wortschatzes einer bestimmten Sprache und dem der Wörter auf einer bestimmten Buchseite liegen offenbar verschiedene W.-Begriffe

zugrunde [45]. Aber auch schon das Zählen von W.-token steht vor grundsätzlichen Schwierigkeiten: Handelt es sich z.B. bei ‹gehen› und ‹ging›, bei ‹ist gegangen› sowie bei ‹table› (‹Tisch›) und ‹table› (‹Tafel›) jeweils um ein W. oder zwei Wörter? Wird das, was im Deutschen durch ‹Triumphbogen› bezeichnet wird, im Französischen durch drei Wörter (‹arc de triomphe›) bezeichnet?

Ohne auf den Terminus ‹W.› ganz verzichten zu können, wird dessen sich hier abzeichnende Mehrdeutigkeit in der neueren *Linguistik* dadurch zu vermeiden versucht, daß zum einen unterschieden wird zwischen dem W. als type und token und zum anderen differenziert wird zwischen 1) dem ‹syntaktischen W.› als der spezifischen grammatischen Ausprägung (Flexionsform) eines lexikalischen W., 2) der ‹Wortform› als der signifiant-Seite eines syntaktischen W. und 3) dem ‹Lexem› (auch ‹Paradigma› oder ‹lexikalisches W.›) als der Menge verschiedener syntaktischer Wörter bzw. der Grundwortform in Unterscheidung von ihren Varianten in einem Flexionsparadigma (z.B. geh-en, geh-e, geh-st) [46]. Terminologische Einheitlichkeit ist allerdings auch bei diesen Differenzierungen nicht gegeben [47]. S. M. LAMB unterscheidet zwischen ‹morphological word›, ‹lexical word› bzw. ‹lexeme› und ‹semantic word› bzw. ‹sememe› [48]. Nach dieser Unterscheidung sind ‹table› und ‹tables› zwei unterschiedliche morphologische Wörter, aber nur zwei Formen desselben lexikalischen W., wohingegen das W. ‹table› in den beiden Sätzen ‹the book is on the table› und ‹the table [Bildtafel] is in the book› zwei verschiedene semantische Wörter sind, die demselben lexikalischen W. entsprechen. A. PENTTILÄ verwendet dagegen für diese Unterscheidung die Termini ‹observable word› (= ‹lexeme›), ‹word› (= ‹semantic word›) und ‹word-form› (= ‹morphological word›) [49]. In der Absicht, ‹die Antwort auf die alte Frage, was ein W. sei, zu geben› [50] und gleichzeitig die insbesondere beim Reden über Wörter – *verbis de verbis agere* – drohende ‹Wortmetaphysik› zu vermeiden, haben U. SAARNIO und A. PENTTILÄ eine ‹logische Typentheorie der Wörter› entwickelt [51].

Anmerkungen.

- [1] AUGUSTINUS: De mag. V, 14. CCSL 29 (Turnhout 1970) 171f.
- [2] W. WELTE: Moderne Linguistik: Terminologie 2 (1974) 731.
- [3] Vgl. Art. ‹Stimme 2.›. Hist. Wb. Philos. 10 (1998) 161–164; vgl. Art. ⇒ ‹Stoa; Stoizismus 1.›, a.O. 177–180.
- [4] DIONYSIUS THRAX: Ars gramm., hg. G. UHLIG. Grammatici graeci I/1 (1883) 22; vgl. Z. TELEGDI: Zur Herausbildung des Begriffs ‹Sprachliches Zeichen› und zur stoischen Sprachlehre. Acta Linguistica Academiae Hungaricae 26 (1976) 267–305, hier: 275.
- [5] BOETHIUS: Comm. in Peri hermeneias, sec. ed., hg. C. MEISER (1880) 4.
- [6] Vgl. Art. ⇒ ‹Name I.›. Hist. Wb. Philos. 6 (1984) 364–377.
- [7] ARISTOTELES: De int. 3, 16 b 19; Soph. el. 1, 165 a 13f.; Met. IV, 4, 1006 a 29–1007 b 18.
- [8] GALEN: De captionibus, in: Galen on language and ambiguity, hg. übers. R. B. EDLOW (Leiden 1977) 98, 6f.; vgl. Art. ⇒ ‹Name›, a.O. [6] 373f.
- [9] T. VARRO: De lingua latina X, 4.
- [10] AUGUSTINUS: De mag. I, 1, a.O. [1] 157.
- [11] VARRO, a.O. [9] VIII, 4.

- [12] QUINTILIAN: *Instit. orat.* I, 5, 2.
- [13] Vgl. Art. ⇨ ‚Stimme 2.‘, a.O. [3] 163.
- [14] ARISTOTELES: *De int.* 4, 16 b 27; 5, 17 a 17; an anderen Stellen verwendet Aristoteles diesen Terminus jedoch auch im Sinne von ‚Aussage‘, vgl. *Met.* IV, 6, 1011 b 13; XI, 5, 1062 a 7.
- [15] BOETHIUS, a.O. [5] 5.
- [16] PRISCIAN: *Instit. gramm.* II, 14. *Grammatici lat.*, hg. H. KEIL 2 (1855, ND 1981) 53.
- [17] Vgl. T. BORSCHKE: *Macht und Ohnmacht der Wörter*, in: B. MOJSISCH (Hg.): *Sprachphilos. in Antike und MA* (Amsterdam 1986) 121–161, hier: 130.
- [18] D. SEDLEY: *Aristotle's De int. and ancient semantic*, in: G. MANETTI (Hg.): *Knowledge through signs* (Amsterdam 1996) 87–108, hier: 87f.
- [19] Vgl. Art. ⇨ ‚Grammatik I. 2.‘. *Hist. Wb. Philos.* 3 (1974) 847–849.
- [20] MARTINUS de DACIA: *Modi significandi*, hg. H. ROOS. *Corpus philos. Danic. medii aevi* 2 (Kopenhagen 1961) 8f.
- [21] Vgl. Art. ⇨ ‚Wort, inneres; Rede, innere‘.
- [22] Vgl. Art. ⇨ ‚Sprache III.‘. *Hist. Wb. Philos.* 9 (1995) 1468ff.
- [23] Vgl. Art. ⇨ ‚Signifikation C.‘, a.O. 785–788.
- [24] A. ARNAULD/C. LANCELOT: *Grammaire gén. et rais. ou La grammaire de Port-Royal* (1660), hg. H. E. BREKLE (1966) 27.
- [25] I. G. CANZ: *Philos. fundamentalis* § 2966 (1742) 457; vgl. J. LOCKE: *An essay conc. human underst.* III, 2, § 1 (1690). *The works* 2 (London 1823, ND 1963) 161.
- [26] W. VON HUMBOLDT: *Grundzüge des allg. Sprachtypus* (1824–26). *Akad.-A.* 5, hg. A. LEITZMANN (1906) 410.
- [27] J. CH. ADELUNG: *Umständliches Lehrgebäude der Deutschen Sprache* (Leipzig 1782, ND 1971) 123.
- [28] W. T. KRUG: Art. ‚W.‘, in: *Allg. Handwb. der philos. Wiss.en* 4 (21834) 545.
- [29] K. F. BECKER: *Organism der Sprache* (²1841) 24; vgl. die Kritik von H. STEINTHAL: *Grammatik, Logik und Psychol.* (1855) 59.
- [30] von HUMBOLDT, a.O. [26].
- [31] a.O. 427–429.
- [32] A. E. CHAIGNET: *La philos. de la sci. du langage* (Paris 1875) 48.
- [33] F. M. MÜLLER: *The science of thought* (London 1887) 30.
- [34] F. de SAUSSURE: *Cours de lingu. gén.* I, § 1 (1916), hg. R. ENGLER (1968) 149f.
- [35] F. M. MÜLLER: *Das Denken im Licht der Sprache* (1888) 501; vgl. a.O. [33] 549.
- [36] J. BURNET: *Of the origin and progress of language* 1 (Edinburgh ²1784) 575.
- [37] J. N. MADVIG: *Første Stykke af en Afhandling om Sprogets Væsen, Udvikling og Liv* (1842); dtsch.: *Ueber Wesen, Entwicklung und Leben der Sprache* (1875), in: *Sprachtheoret. Abh.*, hg. K. F. JOHANSEN (Kopenhagen 1971) 81–116, hier: 85.
- [38] F. G. BERGMANN: *De linguarum origine atque natura diss. philos.* (Straßburg 1839) 26; vgl. MÜLLER, a.O. [33] 245.
- [39] MÜLLER, a.O. 249.
- [40] B. H. SMART: *Outlines of sematology* (1831); dtsch.: *Grundzüge der Sematologie*, in: *Grundlagen der Zeichentheorie: Grammatik, Logik, Rhetorik*, hg. A. ESCHBACH (1978) 37–109, hier: 53.
- [41] a.O. 108.
- [42] G. FREGE: *Grundlagen der Arithmetik* § 62 (1884) 73; vgl. X. 71.
- [43] BERGMANN, a.O. [38] 8.

- [44] J. H. JACKSON: On affections of speech from disease of the brain (1878). Sel. writings, hg. J. TAYLOR 2 (London 1958) 159f.; vgl. A. PENNISI: Pathologies et philosophies du langage. *Hist. Epistemol. Langage* 14 (1992) 175–201.
- [45] Vgl. Art. ⇒ ‚Type and token‘. *Hist. Wb. Philos.* 10 (1998) 1580–1582.
- [46] Vgl. A. LINKE/M. NUSSBAUM/P. R. PORTMANN: Studienbuch Linguistik (31996) 56f.; vgl. W. ABRAHAM: Terminologie zur neueren Linguistik (21988) 997.
- [47] Vgl. J. LYONS: *Introd. to theoret. linguistics* (Cambridge 1968) 199ff.
- [48] S. M. LAMB: Lexicology and semantics, in: A. A. HILL (Hg.): *Linguistics today* (New York 1969) 40–50, hier: 40f.; vgl. Art. ⇒ ‚Sem; Semem‘. *Hist. Wb. Philos.* 9 (1995) 580f.
- [49] A. PENTTILÄ: The word. *Linguistics* 88 (1972) 32–37.
- [50] A. PENTTILÄ/U. SAARNIO: Einige grundlegende Tatsachen zur Worttheorie. *Erkenntnis* 4 (1934) 28–45. 139–159, hier: 139.
- [51] a.O. 153.